



PHE 30 Hal

Nô 12

Das Königreich wappnet sich!

Magnaten ziehen zur Befreiung der gefangenen Standesgenossen aus!



Al'Muktur/Culming: „Seit es eine almadanische Geschichte gibt“, orakelte Freiherr Therengar-Eric v. Nemento finster und

blickte ins Licht der flackernden Kerzen, „heißt es für uns Magnaten: Du bist allein und bleibst allein, und wenn wir uns nicht selbst helfen, so haben wir auch vom Reich keinerlei Hilfe zu erwarten! Freilich, wenn es den Hosenschissern droben in den nördlichen Provinzen einmal an den Kragen geht, wenn ihnen Orks, Zauberer oder Thronräuber ans Leder wollen, dann ist das Geschrei gleich groß: Zur Hüß! Zur Hüß! Errettet uns vor dem Untergang! Aber wir hier an der mittäglichen Grenze, wir sind nur beim Zehntzahlen die Ersten – droht uns

von Südosten, Süden oder Südwesten wieder einmal ungeheure Gefahr, ernten wir vom Reich nur ein Schulterzucken: Seht zu, wie ihr den Kopf aus der Schlinge zieht! Aber duelliert Euch dabei ja nicht!“

„Wie wahr, Bruder Nemento!“, nickte der Imraher Baron Tankred schmunzelnd, bedauernd und zornig zugleich. „Mutig, aber leider wahr!“

„Wehklagen hilft uns nicht weiter!“ unterbrach sie der gräfliche Banus Praiodar v. Streitzig, in dessen Gemächern zu Al'Muktur die Unterredung stattfand. „Wir, die hier versammelt sind, müssen einen Ratschluß finden, wie wir unsere fünf Standesgenossen aus den Klauen der Heiden befreien können – und zwar schnell, bevor der so geheißene ‚Dritte Rastullahellah‘ ins Land

ern, vierzehn Türme, mehrere Höhengenen... ein harter Brocken!“

„Ganz recht, mein Kind!“, nickte Gonzalo di Madjani. „Aber vielleicht begingen der Wesir und der Reichsverräter einen Fehler, als sie die Hinrichtung terminierten und sie außerdem zu Amhallah ansetzten. Das heißt für uns: Wir müssen zuschlagen, wenn der Zeitpunkt der Verlegung der Gefangenen gekommen ist!“

„Ich bin dabei!“, klatschte Vogt Gendahar in Erwartung hitziger Gefechte begeistert in die Hände. „Ich natürlich ebenfalls!“, bestimmte der Imraher. „Dazu bin ich nicht nur dem scharfalten Säbel Alfaran und meinem Schwiegervater Abdul, sondern vor allem auch meiner Magnatenehre verpflichtet.“

„Damit habt Ihr mir aus der Seele gesprochen!“,



gegangen ist, an dem Dom Ancuiras und Dom Ramiro ihren Kopf verlieren sollen.“

„Ein Befreiungsangriff auf Fercaba und die gleichnamige Paßsperrburg, wo sie gefangen gehalten werden“, urteilte Ratsmeisterin Rinaya di Madjani, „dürfte wohl aussichtslos sein, da die Stadt quasi als das amhallassidische Pendant zu Al'Muktur anzusehen ist – dreifach gestaffelte Ringmau-

pflichtet ihm sein einstmaliger Knappe Therengar-Eric v. Nemento bei.

Krachend flog die Tür zu den Gemächern des gräflichen Banus auf, und der zweite Hausherr, Dom Ansvin Ferbras von Al'Muktur trat hinkend ein. Er blieb mitten im Zimmer stehen und musterte die Versammelten aufmerksam. Seine geröteten Wangen erweckten den Eindruck, als sei er

In dieser Ausgabe:

Rastullahglaube verboten: S. 3 #Koscher Baron ein Opfer Chaidarions: S. 4 #Korsaren auf dem Yaquiro: S. 8
#Alrik de Braast im Amt bestätigt: S. 10 #Garethher Kanzleirat endgültig von HESinde verlassen: S. 12
#Pelayo von Rebenthal zu Kerkerhaft verurteilt: S. 14



in großer Hast herbeigeeilt, ein Malheur zu verhindern, um dann beruhigt festzustellen, daß nichts geschehen war.

„Nehmt Platz, Dom Ansvin. Ihr kommt genau zur rechten Zeit“, begrüßte ihn Dom Praiodar und wies ihm präkürerweise einen Platz zwischen Dom Gendahar und Domnia Rinaya zu, die ihn flüsternd über das bisher Beschlossene in Kenntnis setzte.

„Die Crux an der ganzen Geschichte ist“, schmälerte Dom Praiodar indes kurz aufgekommene Hoffnung, „daß ein zugegebenermaßen kluger Strategie wie Wesir Charim-Said wohl ebenfalls leicht die Überführung der gefangenen Magnaten als verwundbarsten Angriffspunkt für unsereins ausmachen kann, weshalb er sicher für eine starke militärische Bedeckung des Zuges sorgen wird.“

„Man müßte ihn, seinen Vater und den Reichsverräter mit einem Ablenkungsmanöver in die Irre führen, das ihre ganze ungeteilte Aufmerksamkeit fesselt!“, schlug Dom Gonzalo vor, der eine persönliche Teilnahme an der bewaffneten Befreiungsaktion ob seines Alters gar nicht erst in Erwägung gezogen hatte.

Zur gleichen Zeit, da dies unter den Großen des Yaquirtales gesprochen wurde, kam es zweihundert Meilen weiter westlich, auf der stark besetzten Stammburg derer von Culming, zu einem eiligst anberaumten Treffen der ‚Culminger Liga‘, an dem neben dem Hausherrn und Soberan der Famiglia des gefangenen Dom Ramiro, Dom Stordan von Culming, auch Junker Hasrolf v. Culming zu Villaraja, Baron Thorom v. Haffith, Baron Isonzo v. Phexhilf-Rabenstein und der durchtriebene Vogt Damotin Fuxfell v. Agum als Vertreter der Markverweserin Schahane Al’Kasim teilnahmen. Die Sorge um das Leben des Kampf- und Ligagefährten ließ sie in düsterer und schweigsamer Stimmung auf einen weiteren geladenen Gast warten, dem sie allesamt erst vor wenigen Monaten ihre Treue gelobt hatten:

Dom Eslam v. Eslamsbad und Punin – dieser überraschend kluge Mann, der durch

sein Auftreten und seinen Edelmut tatsächlich prädestiniert zu schien, der Letzte vom Blut der Eslamidenkaiser und somit des Landes erster Magnat zu sein – wenn überhaupt jemand einen Weg zur Befreiung der gefangenen Magnaten wußte, dann fraglos er! Als er in der Abenddämmerung endlich zusammen mit seinem Begleiter, dem Fratenello Simjander, und etwa einem Dutzend weiterer Gefährten eintraf, überraschte er die kämpfes- und rachelüsternen Magnaten mit seiner Ankündigung nicht wenig, daß er



Dom Eslam grüßt die begeisterte Menge

höchstselbst im Schutze des tsafarbenen Banners als Parlamentär an den Hof des Emirs Dschelafan zu reisen gedenke, um mit ihm über die Freilassung der Gefangenen zu verhandeln.

„Bei allem Respekt, Dom Eslam!“, sprach Dom Stordan als Kanzler der Liga aus, was auch seine Bundesgenossen dachten: „Die einzige Sprache, die die Sandfresser verstehen, ist die des Krummschwertes! Unser Königreich hat uraltes Lehnsrecht auf das Amhallassih, und wenn Ihr – als Sproß der Almadanerkönige, als Stolz und Wappenschild der almadanischen Nobleza – nach Amhallah reist, um dort devote Verbeugungen zu machen und mit dem so geheißenen ‚Emir‘ von eigenen Gnaden zu verhandeln, so wird man dies dort auslegen, als ob Ihr seine Würde anerkennt, womit die Krone ihr Lehnsrecht auf Süd-Almada fahren lassen würde!“

„Wir hier in diesem Raum wissen, daß dem nicht so ist!“, lächelte Dom Eslam, „und warum sollte das Almadaner Volk nicht klug genug sein, die Dinge gleichfalls richtig zu interpretieren? Glaubt mir, lieber Dom Stordan, ich weiß sehr genau, was ich ob meines Standes zu tun und zu lassen vermag. Der Ritt nach Amhallah, geraderwegs ins Herz des Drachens, wird unser Schärfflein zur Errettung der gefangenen Magnaten sein – auch wenn die Fährnis dabei noch ungleich größer ist als die bei der eigentlichen Befreiung.“

Dom Stordan wog abwägend sein Haupt hin und her und es war schließlich der Angroscho Thorom v. Haffith, der als erster freimütig erklärte: „Wenn es tatsächlich Euer Vorhaben ist, nach Amhallah zu reisen, Dom Eslam, so werden wir Euch selbstredend auch dorthin begleiten!“

Die anderen nickten beipflichtend, und so erhoben sich Dom Eslam und Bruder Simjander dankbar unter dem Verweis, daß man gleich morgen früh bei Tagesanbruch in die Capitale des Yaquirtales reisen werde, wohin man den Eslamiden sproß zu einem weiteren Magnatentreffen eingeladen habe.

Die Yaquirtaler sollten die eigentliche Befreiung der Gefangenen bewerkstelligen, während sie selbst die Aufmerksamkeit der novadischen Potentaten an den Emirhof fesseln wollten. Gewiß ein gewagter Plan, der aber immer noch die größten Erfolgsaussichten zu bergen schien, denn war nicht Phex mit den Listenreichen und Rondra mit den Kühnen?

Dom Eslams und der Südpforter Magnaten Ritt hinab ins Yaquirtal glich einem Triumphzug, denn wo immer der Eslamiden sproß vorbeikam, rissen sich die Landsassen und Eigenhörigen die Hüte vom Kopf und warfen sie begeistert in die Luft, lautes Hoch- und Vivatgeschrei ertönte allerorten und über allen Burgen und Dorfschaften entlang des Weges wurden die Banner in den

Je näher





die Reisegesellschaft Al Muktur kam, umso öfter überholte sie auf dem Yaquirstieg wandernde Grüppchen von Bewaffneten, denn mit bewundernswertem Instinkt wußten die Söldlinge und Condottieres stets, wann und wo es Arbeit für sie gab. Am verwegesten anzuschauen waren die calldaischen Söldner, die sowieso ständig vom Raub im Oberland lebten, und solange sie ihren Sold pünktlich erhielten, kannten sie weder Götter noch Menschen, und gingen furchtlos wie Blinde in die Schlacht.

Rund um die Festungsstadt lagerten die Waffenknechte in Zelten um qualmende Lagerfeuer, über denen sich gebratene Ziegen und Ochsen auf Spießen drehten. Es wurde gesungen und gewürfelt, als man aber das Wappen Dom Eslams erkannte, wurde es schlagartig still, ehe auch hier ein ohrenbetäubendes Vivatgeschrei und Säbelgerassel losbrandete.

Eine Viertelstunde später standen sie droben im Drachenhof des Almadinpalastes der Nobleza des Yaquirtales gegenüber. Dom Eslam glitt aus dem Sattel seines Schimmels, Hochwürden Sinjander, Dom Stordan und Dom Isonzo neben sich, dahinter die Magnaten von Haffith, Agum und Villaraja. Vor dem Portal des Hauptgebäudes warteten Praiodar v. Streitzig, sein Sohn Gendahar und Gonzalo di Madjani, dahinter die Barone, Vögte und Ratsmeister von Imrah, Nemento sowie Stadt und Stadtmark Punin. „Wie schön, daß Ihr unserer Einladung Folge leisten konntet!“, begrüßte der alte Streitziger Dom Eslam, vor dem die Yaquirtaler zwar nicht das Knie beugten, aber doch allesamt den Calldabreser lüfteten.

„Lassen wir für diesen und die nächsten Praiosläufe alle Floskeln und lokalen Animositäten untereinander beiseite, und kommen gleich zur Sache“, beschied der Eslamidensproß den Banus und die übrigen Yaquirtaler, und tauschte mit jedem von ihnen den Bruderkuß. „Die Errettung der Doms Ancuiras, Ramiro, Fermiz, Rondrigo und Abdul gebietet uns allergrößte Eile und zugleich Umsicht – jedes verstockte Festhalten an regionalen Feindschaften würde nur das Leben unserer Standesgenossen gefährden.“

Darüber herrschte bei allen seltene Einigkeit, und so zogen sich die Südpforter und Yaquirtaler Edelleute vereint zur Klausur in den streng bewachten Spiegelsaal des Almadinpalastes zurück,

um dort die letzten Einzelheiten ihres Vorgehens aufeinander abzustimmen.

Währenddessen entstand unten im Drachenhof ein erneuter Auflauf, denn die Obristin Cassamira v. Streitzig war eingetroffen, die das abgerissene, jämmerlich anzuschauenden Fußvolk, das die verhängnisvolle Strafexpedition überlebt hatte, auf geheimen Pfaden aus dem südlichen Amhallassih zurück ins Yaquirtal geführt hatte. Niedergeschlagen und ausgezehrt, mit nur notdürftig verbundenen Wunden, trat sie vor den Banus, den Eslamidensproß und die versammelten Magnaten hin, zerbrach ihr Rapier und beugte das Knie: „Werter Soberan, werter Dom Eslam, verehrte Nobleza – hier stehen wir, um unsere Strafe zu empfangen, denn die Heiden haben uns geschlagen! Wir bitten Euch also, jeden Zehnten von uns hinrichten zu lassen, wie wir es gemäß dem Landesrechtsbrauch verdient haben!“

Dom Eslam eilte zu ihr hin und hob sie gnädig auf: „Das fällt mir doch überhaupt nicht ein! Laßt Eure Wunden von Bruder Sinjander behandeln, und dann kehrt zusammen mit den Magnaten um! Jeder von euch soll sich so schlagen, daß die Scharte ausgetwetzt wird. Drauf, Almada! Drauf!“ Er hieb ihr auf die gepanzerte Schulter. Die hünenhafte Frau ergriff die Hand Dom Eslams und küßte sie. Schluchzend vor Freude und Stolz sprang sie auf und brüllte: „Jetzt aber, Soldaten! Jetzt schicken wir sie alle vor ihren Wüstengötzen!“ Dann stürzte sie hinaus, als ob draußen auf dem Gang schon die ersten Heiden auf sie warten würden.

Zwei Tage später verließen auch die Magnaten (mit Ausnahme Dom Praiodars und Dom Gonzalos) die Unbezwingbare: Dom Eslam, Dom Stordan, Dom Isonzo, Dom Thorom, Dom Damotin und Dom Hasroff ritten zu Sechst gen Südwesten, Dom Gendahar, Dom Tankred, Dom Therengar, Domña Rinaya und Dom Ansvin ritten mit drei Dutzend Waffenknechten gen Süden. Sollte ihnen bei ihrer tollkühnen Befreiungsaktion Erfolg beschieden gewesen sein – was die guten Götter fügen mögen! – so befinden sich die fünf bedauernswerten, gefangenen Magnaten bereits wieder in Freiheit, wenn die verehrte Leserschaft des Hauses Yaquirblick diese Zeilen liest! Mögen die Zwölfe mit ihnen sein, und die Heiden gar schrecklich strafen!

Tiftal Uli Stephan

Rastullahglaube verboten!



Haffith/Mark Südpforte: Das Leben für die Novadis in der Südpforte wird weiter erschwert. Bei der letzten Versammlung der Culminger Liga in Haffith wurde beschlossen, die räuberischen Wüstenreiter auch auf anderem Gebiet zu bekämpfen. Dom Isonzo von Phexhill brachte einen Vorschlag ein, der einiger Stunden der Diskussion bedurfte und gerade vom Baron von Phexhill wortgewaltig und voller Inbrunst verteidigt wurde. Der Kanzler der Liga, Dom Stordan von Culming, verkündete denn folgendes den wartenden Vögten und Räten:

„Die Campañas der Balaiian und die Unterstützung, die sie in bestimmten Kreisen der Südpforte hatten, müssen nicht nur militärisch beseitigt werden. Deshalb hat sich die Culminger Liga dazu entschlossen, den Veräthern aus Süd-Almada ihre Bastionen in der Mark zu zerstören! Darum sei vom heutigen Tage an beschlossen: ein jeder Rastullahgläubige im Gebiet der Mark hat sich unter Androhung von 100 Peitschenhieben, dem Kahlrasieren des Kopfes, lebenslänglicher Verbannung und Konfiskation all seiner Güter zum heiligen Zwölfgötterglauben zu bekehren! Die Bethäuser des ketzerischen Irrglaubens sind sofort zu schließen! Alle Zwölfgöttergläubigen, die einem Ketzer Obdach gewähren, das Mahl mit ihm teilen oder Geschenke von ihm annehmen, erhalten 100 Peitschenhiebe und verlieren all ihre Habe! Die Feiertage des Irrglaubens werden im Gebiet der Culminger Liga verboten. Alle konvertierten Ketzer müssen sich am Praiostage in einem der Tempel der Zwölfe melden, um dort an einem Götterdienst teilzunehmen! Rastullahgläubigen ist es verboten, das Gebiet der Culminger Liga zu betreten!“

Die Schnelligkeit, mit der das Edikt umgesetzt wurde, läßt auf eine Vorbereitung von langer Hand schließen. Schon am nächsten Tag wurden die Bethäuser des Rastullah in Culming und Schelak geschlossen, die Verwalter wurden in den Kerker geworfen. Die Bildnisse des Rastullah wurden auf den Marktplätzen öffentlich verbrannt. Die (zugegeben kleinen Gemeinden) der Rastullahgläubigen wurden zerschlagen: die Mitglieder wurden

Fortsetzung
auf Seite 4





Koscher Baron ein Opfer Chaidarions! – Dom Konnar v. Berg gelobt Haupt der Wyrmin –



Jennbach/Gft. Waldwacht: Viele Magnaten Almadas waren Anfang Firun wieder zur alljährlichen Jagd des Kronverwesers in der Kgl.-Gfsl. Fasanerie zu Jennbach zusammengekommen, und auch in diesem Jahr hatten die Jäger eine ansehnliche Strecke zusammengebracht. Just wollte man die Jagdpartie beschließen, um den Infanten Selindian-Hal zum Besten unter den Waidmännern und -frauen des Götterlaufes zu küren, als ein bedrohliches Rauschen über die Köpfe der im Königsforst versammelten Edelleute hinwegging. Dunkel senkte sich der Schatten der vielhäuptigen Wyrmin über die Menge. Mit kreischender Stimme, die in den Köpfen der Anwesenden allein zu vernehmen war, spottete die Drachin über den kapitalen Hirsch, den man geschossen hatte, und rief: „Das soll eine Jagdtrophäe sein? Schaut nur, was ich erlegt habe!“ Und aus luftiger Höhe fiel der Leichnam des Zwergenbarons von Lür zwischen die Magnaten, zerfleischt, zermalmt, geschunden, die sterblichen Überreste von Bengram, Sohn des Bantarg. Wie sich später herausstellen sollte, hatte die Drachin



Die Kronverweserliche Jagd

ihn mitten aus der Gesellschaft der im Eisenwald versammelten Drachenjäger gerissen und sodann nach Jennbach gebracht, um die dort zur Jagd versammelten Magnaten zu demütigen. Dem Baron vom Berge blieb nichts übrig, als die Nachricht vom Tode des Lürers nach Albenhus zu bringen, wo kurz darauf der Landtag der Koscher und der Nordmärker tagen würde.

Ende Tsä, nachdem er zu Albenhus die traurige Kunde überbrachte, hat sich der Baron vom Berg

gemeinsam mit seinem überraschend heimgekehrten Bruder, Farukh di Fasar, unter schwerster Bedeckung auf den Weg in das Lager der versammelten Drachenjäger gemacht, welches am Zusammenlauf der beiden großen Gebirge liegt, die Almada vom Norden des Reiches trennen. Allen spöttischen Gerüchten zum Trotz, die bisher einen relativ erfolglosen Ausgang der Drachenhatz auf Chaidarion mutmaßten, scheint nun in der Tat Rühren in die Drachenjäger zu kommen und zum großen Halali auf das Ungetüm geblasen zu werden.

Gerüchten zufolge ist es einigen Zwergen gelungen, einen Schmied der Angroschim ausfindig zu machen, der seinen Stammbaum angeblich in direkter Linie auf Bargosch, Sohn des Alberik zurückführen kann, auf jenen sagenumwobenen Zwergenschmied also, der einst die

Fortsetzung von Seite 3

entweder von Soldaten der Barone gewaltsam zur Konvertierung gezwungen oder flohen aus dem Gebiet der Isga. Novadischen Händlern aus Südalmada wurde die Einreise verweigert. Mit der Maßnahme erhofft sich die Isga, den Untersützern von Mhukkadin al'Ankha das Wasser abzugraben und so dem Räuber die Möglichkeit zu nehmen, Unterschlupf zu finden. Der Erfolg der Aktion ist noch abzuwarten. Begrüßt wurde sie schon jetzt von vielen Comerciantes des Königreiches, wird der Norden der Mark doch nunmehr exklusiv durch Almadaner Händler beliefert, da ein Großteil der Konkurrenz aus dem Amhallas ausgeschaltet ist.

Jago Sensendengler



legendäre Axt des Caralus geschmiedet hatte, welchselbige nach wie vor unauffindbar zu bleiben scheint. Allem Anschein nach soll diesem wahrhaft kniffigen Problem nun durch den Versuch, eine Duplicatio der Caralusaxt schmieden zu lassen, beigegeben werden. Zudem geht die unbestätigte Kunde von einem Lockmittel, das die Wyrmin in die Hand der Drachenjäger liefern soll. Worum es sich dabei handelt, ist allerdings ebensowenig bekannt; allein einige aufgeschnappte Worte lassen darauf schließen, daß es sich dabei um ein Artefakt drachischen, vielleicht sogar echsischen Ursprungs handeln könnte. In Lür wartet man derweil während der Trauerfeierlichkeiten und der Klagegesänge über den von Chaidarion gerissenen Zwergenbaron darauf, daß der Baron vom Berg jenes Versprechen, das er zu Albenhus gab, einlöst: noch in diesem Götterlaufe der dreihäuptigen Bestie einen ihrer Schädel einzuschlagen. Und wie es scheint, kommt die Streitmacht der Jäger ihrem Ziel Tag für Tag ein wenig näher. Gleichfalls überleget man in Lür, selbst Rache für den Tod des Barons zu nehmen und Dom Konnar zu unterstützen, indem man eine Streitmacht wider den Drachen entsenden will, wie sie seit Jahrhunderten nicht mehr geschaut wurde.

Jacopo Hagelino

Verrat im Eisenwald!

– Konnar vom Berg stellt Mordbuben an der Eisenstraße –



Albenhus, Liepenstein:
Zum Landtag der Koscher und Nordmärker im schönen Albenhus war der Jennbacher Baron eigentlich nur gereist, um dem Herzog der Nordmarken und dem Kanzler des Kosch die besten Grüße des kronweserlichen Paares und des jüngst zum Grafen des Yaquirtales erhobenen Infanten zu übermitteln. Zugleich war es seine traurige Pflicht, den Koschern die Nachricht vom Ableben des Lürer Barons zu bringen, welcher auf der Jagd nach der Wyrmin Chaidarion ein solch grausames Ende gefunden hatte. Wenig Interesse nur brachte Dom Konnar zunächst den Geschehnissen um den Tod des Nordmärker Marschalls entgegen, auch die Schurkereien einiger Piraten auf dem Großen Flusse entlockten ihm keine großartige Gefühlsregung, am wenigsten aber galt seine Aufmerksamkeit den Verhandlungen über das zukünftige Procedere bezüglich der Verwaltung der sogenannten Grötzgüter auf dem Grund und Boden des Raulschen Reiches.

Einen anderen aber, den Nordmärker Baron von Liepenstein, den wurmten die Grötzer ganz gewaltig. So sehr in der Tat, daß er vor abgefeimten Verrat nicht zurückschreckte und er einen Haufen verwegener Söldlinge anheuerte, welcher die Passage durch den Eisenwald, die sogenannte Eisenstraße, mit militärischer Gewalt für jedweden Ankömmling sperren sollte. Diese Maßnahme, eigentlich dazu gedacht, die Grötzer Delegation von Nordmärker

Boden fernzuhalten, erstreckte sich nun aber auf jedwede Reisende, die von Almada her kommend in die Nordmarken einreisen wollten, wußte der Liepensteiner Schuft doch nicht, ob sich die Grötzer nicht vielleicht als Händler, Gaukler oder gewöhnliches Volk tarnen mochten, um ungehinderten Zugang zu ihren „Erbländen“ zu erhalten.



Kein Wunder war es da, daß sich Dom Konnar sofort einer Schar von Recken anschloß, deren Aufgabe es war, in die Baronie Liepenstein vorzudringen und die Lage dort auszukundschaften, denn immerhin schnitt der Liepensteiner mit dieser Schurkerei einen der wenigen Zugangswege Almadas zum Rest des Reiches ab. Unglücklicherweise übertrug die Gräfin von Albenhus den Oberbefehl über diese Kundschaftermmission dem Darpaten von Oppstein, eine Entscheidung, die sich fast noch als fataler Fehler herausgestellt hätte. Der Oppsteiner nämlich mag wohl in der Tat ein rechter Stratege der Kriegsführung sein, aber seine mangelnde Entschlußkraft führte dazu, daß er zwar bei jeder möglichen Aktion hundert Pläne ersann, sich dann aber nicht für einen einzigen entscheiden konnte, wenn schlagkräftige Durchsetzung erforderlich war. Wie dem auch sei, Dom Konnar übernahm ohne zu murren den Oberbefehl über einen Haufen Albenhuser Armbruster, während ein wackerer





Leutnant der Albenhuser Flußgarde gleich zwei Lanzen seiner Untergebenen ins Liepensteiner Land führte. Zusätzlich zum Oppsteiner Befehliger wurde die Gruppe durch einen wackeren jungen Krieger, Herrn Lucrann aus Isur, und die Weidener Vogtin zu Nordheim, Ilsewude v. Spillenstein-Harfenberg-Binsböckel auf Höderling samt ihrem zahmen Taschen-drachen, der stets zur Luftaufklärung mißbraucht wurde, komplettiert.



Ohne große Schwierigkeiten drang diese kleine Armee nun in das Liepensteiner Land vor, das die Gräfin zum „Feindesland“ mit allen Implikationen erklärt hatte, und ohne viel Aufhebens gelang es ihr, ein kleines Dorf, das allein von drei Bewaffneten gesichert ward, im Handstreich einzunehmen, indem die Liepensteiner Landmänner und Frauen sogleich die Säbel ins Korn warfen, als sie der Übermacht an Kämpen angesichtig wurden. Hier erfuhr man so einiges Nützliche von den eingeschüchterten Bauersleuten, daß nämlich der Baron höchstselbst sich in seiner Burg im Süden der Baronie verschanzt hatte, während eine Streitmacht von Söldnern unter der Führung des Hauptmanns Klingenstein sich in einem Höhlensystem oberhalb der Eisenstraße versteckt hielt, von wo aus sie jedweden Reisenden die Passage verwehrten und auch vor roher Gewalt nicht zurückschreckten. Als kurze Zeit darauf die Hauptstreitmacht der Albenhuser Gräfin wider den Liepensteiner unter dem Kommando des Weidener Marschalls Wallbrod v. Löwenhaupt-Berg

j.H., einem geschätzten Verwandten Dom Konnar, eintraf wurde der Plan gefaßt, daß eben jene Hauptstreitmacht die Burg des Liepensteiners berennen solle, während der ehemalige Spähtrupp um den Oppsteiner den Befehl zur Befreiung der Paßstraße erhielt.



So wandten sich Dom Konnar und die Seinen raschwärts hin zur Eisenstraße, während sich der Haupttrupp zum Liepensteiner Schurken selbst gen Praios bewegte. Gar vorsichtig erreichte das Sonderkommando den massiven Berg, in welchem die Höhlen sich befanden, und Dom Konnar und Ritter Lucrann lief ein eisiger Schauer über den Rücken, als sie das Söldlingslager erblickten: Etliche Baumstämme lagen verschnürt auf dem Plateau vor den Höhlen, bereit, auf die Paßstraße heruntergerollt zu werden und jedweden Angreifer mit sich in den Tod zu reißen. Doch dies war nicht alles, denn auf der linken Seite des Plateaus war ein großer Wachturm errichtet und auf diesem stand, bedrohlich und unheilverkündend, eine schwere Rotze, die einem jeden Angreifer schwer zu schaffen machen sollte. Ein Eindringen in die Höhlen von dieser Seite aus schien gänzlich unmöglich!



Zuvor allerdings waren dem Oppsteiner Gerüchte zu Ohren gekommen, die Liepensteiner glaubten an eine Hex', die hier im Eisenwald ihr Unwesen treiben sollte, und er war der festen Überzeugung, daß diese vielleicht einen geheimen Eingang in die Höhlen der Schurken kennen möge. Während Dom Konnar und die anderen ob dieses

Aberglaubens der einfachen Landbevölkerung lieber einen handfesten Plan zur Befreiung der Eisenstraße ausarbeiten wollten, machte sich der Oppsteiner alleine auf die Suche nach jener sagenumwobenen Kräuterfrau – und fand sie in der Tat, was ihm letztendlich den Ruf einbrachte, für dieses Unternehmen doch noch einen entscheidenden Beitrag geleistet zu haben, obwohl er in dessen weiterem Verlauf... – doch dazu später mehr.



Jene Hex' also bat um ein nächtliches Treffen mit den Streitern in einem finsternen Gehölz, und als sich die versammelten Kämpen dort einfanden, da erwartete sie eine gar unheimliche Gestalt: Kein Mensch war es und auch kein Ork, doch ähnlich einem Menschen sah es aus, allerdings mit viel zu großem Schädel, über und über mit dichtem Felle behaart. In gebrochener Sprache bedeutete dieses Wesen den Menschen, daß es dereinst selbst in den Höhlen gehaust habe und daß es wahrlich einen zweiten Eingang zum Höhlensystem gäbe. Doch verlangte es kostbares Geschmeide als Entlohnung für jenen geheimen Zugang, woraufhin der Oppsteiner mehr als ungehalten wurde, mochte er sich doch nicht von irgendwelchem Schmucke trennen. Dom Konnar aber nahm sein kostbares Amulett, vor vielen Jahren der Herrin Rondra geweiht, vom Hals und brachte es dem Wesen als Gegenleistung dar. Zufrieden grunzte das Geschöpf und wies die Streiter zu einem kleinen Weiher, von welchem aus man in die Höhlen vordrin-





gen könne. Da standen sie also, zunächst etwas ratlos, an dem kleinen Gewässer, doch der Leutnant der Albenhuser Flußgarde stieg ohne viel Aufhebens ins kühle Naß, verschwand mit einigen Tauchstößen in der Tiefe und kehrte kurze Zeit später mit einem zufriedenen Lächeln auf den Lippen zurück, denn er hatte einen Tunnel gefunden, welcher augenscheinlich unter Wasser in die Höhlen führte. Nun erhob der Oppsteiner aber ein großes Gezeter: viel zu gefährlich sei es, einen Tauchgang zu wagen, sie seien doch alle keine guten Schwimmer und so fort. Dom Konnar aber, nun eine Möglichkeit sehend, dem Oberbefehl des Darpaten entkommen zu können, bot sich sogleich an, den Tauchgang zu wagen und die Weidenerin, Ritter Lucrann und fünf Flußgardisten samt ihrem Leutnant folgten seinem Beispiel. So ward der Oppsteiner mit dem Rest der Truppe zurückgelassen und man vereinbarte, er solle von vorn aus die Soldaten auf das Plateau führen, sobald der Turm mit der gefährlichen Rotze eingenommen sei.



Wir mögen an dieser Stelle nicht verschweigen, daß der Jennbacher bei diesem mutigen Tauchgang in eine fast tödliche Lage geriet, als sich sein Fuß unter Wasser in schlammigem Wurzelwerk verfang, doch den ZWölfen sei Dank, dem Albenhuser Leutnant gelang es, den Baron vom Berg aus jener Lage zu befreien und ihn vor dem sicheren Ertrinken zu erretten. So gelangte man patschnaß in die von den Söldlingen besetzten Höhlen. Leise wurden diese erkundet und bald

schon stieß man auf einen Raum, in welchem sich acht Söldner schnarchend zur Ruhe begeben hatten. „Dies hier ist Feindesland, erinnert Euch“, raunte Dom Konnar, „also keine Gefangenen!“ Dem Ritter Lucrann aber, der ein Darniedermetzeln der Söldner in Bishdariels Armen nicht befürworten mochte, gelang es, den Jennbacher davon zu überzeugen, die Schurken mit gezielten Hieben mit den Schwertknäufen noch tiefer in den Schlaf sinken zu lassen, anstatt sie direkt in Borons Reich zu befördern.

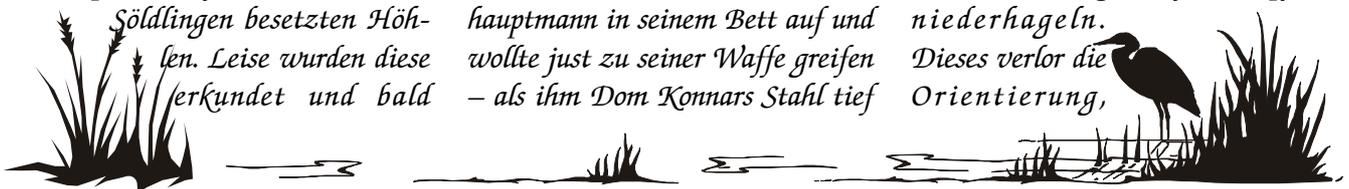


Als bald erreichten die Recken die große Haupthöhle, in der weitere Söldner auf dem mit Stroh bedeckten Boden schliefen. Und in einem Himmelbette, das scheinbar eigens hierher verbracht worden war, grunzte der Hauptmann Klingenberg zufrieden im Schlafe. Ganz nackt war er, und sein Schwert lag neben dem Bette auf dem Boden. Just machten sich die Gefährten daran, in die Höhle zu schleichen, als drei Wachen von draußen im Höhleneingang erschienen und der Eindringlinge gewahr wurden. Sie zetzten Alarm und nun mußte flugs gehandelt werden. Während die anderen sich um die aufgeschreckten Söldlinge kümmerten, hechtete Dom Konnar zum Bette des Hauptmanns. Auf dem Wege dorthin griff er sich eine Öllampe und ließ sie auf dem Boden zerschellen. Rasend schnell breitete sich ein Inferno aus Rauch und Flammen aus, als das trockene Stroh am Boden Feuer fing. Derweil richtete sich der Söldnerhauptmann in seinem Bett auf und wollte just zu seiner Waffe greifen – als ihm Dom Konnars Stahl tief

in den fetten Wanst drang, die Eingeweide perforierte und an der rückwärtigen Seite des wabbelnden und zuckenden Körpers herausstrat. „Ich bringe Euch die besten Grüße der Gräfin“, scherzte Dom Konnar, das Gesicht vom spritzenden Lebenssaft blutverschmiert, als des Hauptmanns Augen brachen, und dann rannte er nach draußen, wo die anderen bereits in einen heftigen Kampf verwickelt waren.



Der Oppsteiner derweil, der doch sah, was sich auf dem Plateau ereignete, gab den Befehl zum Angriff nicht. „Erst wenn sie den Turm erobert haben, ansonsten ist es zu gefährlich“, murmelte er beflissenlich. Der Turm aber war doch wohl gleichsam die letzte Bastion der Söldner, von denen drei noch am Leben waren. Die Weidenerin erklimmte wacker die Sprossen und warf sich in einen tapferen Kampf mit einem der Schurken. Dom Konnar folgte ihr und als er die Turmplattform erreichte, stieß er sich vom Geländer ab, seine Füße trafen den zweiten unglückseligen Söldner und dieser fiel schreiend vom Turm in die Tiefe. Knochen knackten, als der Schuft am Boden aufschlug und reglos liegen blieb. Der letzte Söldner, der hinter der Rotze stand, drehte die tödliche Waffe um einen Schuß aus nächster Nähe in Dom Konnars Leib zu feuern. In letzter Sekunde hechtete der Jennbacher über die Rotze und – wissen wir doch, welcher meisterlicher Faustkämpfer er ist – lies eine Reihe von Boxschlägen auf sein Opfer niederhageln. Dieses verlor die Orientierung,





taumelte und verendete im Schwerte der stolzen Ilsewude!

Derweil hatte sich der Oppsteiner zum Angriff entschlossen – war doch der Turm im Begriffe genommen zu werden – und rief „Für Reich und Recht“. Doch kaum waren die Soldaten unten losgestürmt, da hielten sie auch wieder inne, denn oben auf dem Plateau war der Kampf schon längst entschieden! Auf diese Weise wurde die Eisenstraße befreit,

und siegreich kehrte man nach Albenhus zurück, wo ebenso rasch sich die Nachricht verbreitete, daß der Liepensteiner auf seiner Burg in die Gefangenschaft des Weidener Marschalls geraten war. Im Angesicht solcher Ereignisse ist es doch jedem Leser deutlich, wie sehr den Baron vom Berg Gerüchte über Feigheit aus der Südpforte zu ärgern vermögen, vor allem wenn man dort scheinbar nicht weiß, welcher Dienst

der Jennbacher und seine Gefährten dem Königreich Almada und den Nordmarken jüngst erwiesen haben.

Jacopo Hagelino

[Irdische Anmerkung: Gedankt sei Manuel Teget, der dieses Abenteuer auf Ellwangen meisterlich leitete (auch wenn er mit den APs ein wenig knauserig war...) und allen Mitspielern für einen vergnüglichen Abend.]

Korsaren auf dem Yaquiro

– Thorwaler kapert liebfeldischen Windenfrachter –



Däl/Mark Südpforte: Bereits in unserer letzten Ausgabe berichteten die „Meldungen des Hauses Yaquirblick“ von einer denkwürdigen Meuterei unter den Ragather Flußöldnern, in deren Folge sich der ehemalige Condottiere der „Yaquirhechte“ mit einem Teil seiner Mannschaft das Ragather Flaggschiff für eigene Zwecke „auslieh“ (s. YB 11). Nachdem die meutern den Flußöldner rund zwei Madaläufe lang spurlos vom Yaquirsstrom verschwunden schienen, haben die Korsaren gegen das Adlerbanner nun erstmals zugeschlagen und die Drohung ihres Thorwalschen Capitains in die Tat umgesetzt, indem sie auf der Höhe von Däl den aus Pertakis stammenden Windenfrachter „Signorina Salkya“ aufbrachten.

Urpötzlich war das Korsarenschiff hinter einer flachen Land-

zunge aufgetaucht, wo es unbenutzt auf der Lauer gelegen hatte, bis der schwere horasische Frachtkahn keine zweihundert Schritte mehr entfernt war. Offenbar hatten Zornbolds Leute zuvor den Mast der „Swafnirs Zorn“ – dieser Name prangte mittlerweile am Bug der ehemaligen „Wappen von Ragath“ – umgelegt, um auch diese niedrige Deckung ausnutzen zu können. Wie ein Pfeil schoß sie heran, von den Rojern getrieben und mit der Strömung im Rücken, vorbei an der Ankerschaluppe der „Signorina Salkya“, wo man sich schnellstens beeilte, die Taue zu kappen und abzdrehen. Der ehemalige Helman der Olporter Orkschächter Otta am Ruder der Korsarengaleasse indes schenkte der Schaluppe keinerlei Beachtung und hielt direkt auf seine eigentliche Beute zu. Ein Bolzenhagel aus den beiden Hornissen der Galeasse ging auf die noch immer überrasch-

ten Horasier nieder und löste dort eine Panik aus, die keinen Gedanken an eine organisierte Gegenwehr aufkommen ließ.

Dann waren die Korsaren auch schon heran und begannen, die „Signorina Salkya“ zu entern. Diejenigen der Liebfelder Schiffer, die wacker Widerstand zu leisten versuchten, wurden kurzerhand niedergemacht. Darauf suchten elliche der Horasier ihr Heil in der Flucht und sprangen über Bord. Der Rest ergab sich den Angreifern, nur um von diesen unter Gejohle ebenfalls über die Bordkante befördert zu werden. Später fischte die Ankerschaluppe der „Signorina“ die Überlebenden auf.

Die Sieger des kurzen Gefechts halten den Frachtkahn inzwischen ins Schlepptau genommen, und machten sich, so schnell es ihnen ihre schwere Prise gestattete, stromaufwärts davon. Über den weiteren Verbleib





der Korsaren und ihrer Beute gibt es einstweilen widersprüchliche Gerüchte. Während einige Yaquirfischer Stein und Bein schwören, das rote Hadenasegel der „Swafnirs Zorn“ drei Tage nach dem Überfall auf die „Signorina Salkya“ auf der Höhe von Bacrim gesehen zu haben, verneint der Hauptmann der Garnison von Brig-Lo kategorisch, daß die Korsarengaleasse die Wachtürme der Grenzfestung unbenutzt passiert haben könnte. Tatsache ist allein, daß kostbare liebfeldische Glaswaren, wie sie einen großen Teil der Ladung des gekaperten Schiffes ausmachten, inzwischen zu wohlfeilen Preisen und in beachtlichen Mengen auf den Basaren von Amhallah feilgeboten werden. Sollten die ehemaligen Ragather Söldlinge unter Capitain Zornbold tatsächlich mit den götterlosen Heiden aus dem Amhallasih gemeinsame Sache machen? Werden demnächst vielleicht auch almadanische Schiffe Opfer der Korsaren? Ersteres könnte zumindest erklären, warum die Meuterer ganze zwei Madaläufe nach den Vorfällen in Bacrim nirgends mehr gesichtet wurden. Auch sagten einige Besatzungsmitglieder der „Signorina Salkya“ nach dem Überfall aus, daß sich unter den Angreifern mehrere Novadis befunden hätten. Hat Ragnir „der Rote“, wie er mittlerweile von manchen Schiffen an den Gestaden des Yaquiro

nach der blutroten Farbe des Segels der „Swafnirs Zorn“ genannt wird, seine nach der Meuterei in Bacrim unvollständige Mannschaft womöglich mit Kriegerern des Emirs aufgefüllt?



Jedenfalls läßt das Vorgehen beim Überfall auf die „Signorina“ darauf schließen, daß die Mannschaft des roten Korsaren so gut aufeinander eingespielt ist wie eh und je. Zornbold war nicht müßig, wo immer er sich in den vergangenen beiden Monaten verborgen hielt! Zu letzterem genügt der Galeasse, die ja besonders flachbodig gebaut wurde, um den Ragather Hafen überhaupt anlaufen zu können, fast jeder Seitenarm des Onkelchens. Die Hoffnungen, den Thorwaler auf dem Fluß schon bald ausfindig machen und aufbringen zu können, sind deshalb gering. Da es zudem unmöglich scheint, vorherzusagen, wann und wo die Korsaren, die mit der ehemaligen „Wappen von Ragath“ über eines der modernsten und schnellsten Kriegsschiffe auf dem Yaquirstrome verfügen, das nächste Mal zuschlagen könnten, werden liebfeldische Schiffe flußaufwärts von Oberfels nun einstweilen wohl nur noch im Konvoi fahren.



Zugleich hat der Rat von Pertakis beschlossen, einen Preis auf den Kopf des Thorwalers auszusetzen, über

dessen Höhe man sich jedoch noch mit der Ragather Gilderrat streitet, von welchem man eine größere Beteiligung an der auszusetzenden Summe fordert, als dieser zu zahlen bereit ist – wegen der „verwerflichen Leichtsinnigkeit“, ihr neues Flaggschiff einem geborenen Piraten anzuvertrauen, denn dies seien bekanntlich ja alle Thorwaler, ein Friedloser wie der ehemalige Ragather Condottiere allemal. Der Ragather Gilderrat hält dem entgegen, daß man zu Pertakis keinerlei derartige Bedenken äußerte, als man den stattlichen Kaufpreis für die auf der dortigen Werft gebauten Galeasse in Empfang nahm, und daß man zu Ragath selbst mit dem Verlust des eigenen Flaggschiffes bislang schließlich den bislang noch immer größten Schaden erlitten habe.



Über den weiteren Verlauf der Geschehnisse um die Korsaren des Ragnir Zornbold werden die „Meldungen des Hauses Yaquirblick“ ihre geschätzte Leserschaft in kommenden Ausaben auf dem Laufenden halten. Einstweilen bleibt nur die glückliche Kunde hinzuzufügen, daß Dom Ingrimeo ya Mornicala, der bei der Meuterei zu Bacrim verletzte Grötz'sche Inspector – PERaine sei's gedankt – mittlerweile wieder von seinen Wunden genesen ist.

*Ginesillo
Ragather*





Alrik de Braast im Amt bestätigt



Königsstadt Punin: Baron Alrik de Braast ist erneut zum Sprecher der Almadanischen Landstände gewählt worden. Auf der ordentlichen Vollversammlung der Landstände setzte sich „Oberst Grantelbart“ noch einmal gegen seine jungen Mitbewerber durch. Noch in derselben Nacht nahm Dom Alrik die Wahl an und kündigte an, sein „Amt im Sinne des Königreiches auszuüben“.



Einmal mehr hatte Dom Alrik die Landstände nach Punin gerufen, um in den ehrwürdigen Räumen der Puniner Hofkanzlei die alljährliche Sitzung der Stände durchzuführen. Nebst den alltäglichen Geschäften der Landstände – „hohe Politik der Familias“ oder „Streit und Zank“ wie ein Sprichwort sagt – galt es diesmal den Sprecher der Landstände neu zu wählen. Wie bereits im Vorfeld im ganzen Königreich bekannt geworden war, gedachte sich Dom Alrik ein zweites Mal zur Wahl zu stellen und manche Fama besagte,

daß der alte „Grantelbart“ diesen Wahiltermin geschickt gewählt habe, angesichts der Tatsache, daß eines der vielen jungen Politiktalente aus dem Süden – nämlich Dom Ramiro Escario von Culming-Alcorta zu Schelak – an der Wahl nicht in persona teilnehmen konnte (Dom Ramiro befindet sich noch immer in der Hand der Besatzer in Süd-Almada, der *YB* berichtete). So war von Kennern der almadanischen Politik bereits zu hören, daß ein Generationenwechsel an der Spitze der Landstände wohl noch auf sich warten lassen werde. Auch wenn die Wahl insoweit wenig Überraschendes versprach, hatten sich doch größere Mengen Schaulustiger in der Stadt versammelt, um einen Blick auf die Magnatenschaft des Königreiches zu erhaschen. Wohl spekulierte der eine oder andere auf die Spendierfreudigkeit der edlen Domñas und Doms und gar mancher

Heller und gar Taler wurde von den Magnaten unter das jauchzende Volk geworfen. Mehr noch als das einfache Volk erfreuten sich aber die Wirte der Stadt an dem hohen Besuch, waren doch viele der Adligen bereits einige Tage früher ins stolze Punin gereist, um sich an den Attraktionen der Stadt zu erfreuen. Den Magnaten voraus waren viele fliegende Händler und gar mancher Freudenkrabe und manche Kurtisane nach Punin geeilt. Sehr zum Unbill der Stadtgarde waren auch viele Zahori in die Stadt eingefallen, um ihrem üblichen Handwerk nachzugehen. Wie geschäftige Bienen schwirrten die Dienstboten zwischen den Häusern Jaquirien, Jaquirborn, Silberberg und der Weinstube Schwarzer Schwan hin und her, denn es weiß ein jeder, daß die Wahl



zum Sprecher der Landstände – man möchte sagen traditionell – im voraus entschieden wird. Geziemt es sich auch nicht, für die Kandidaten um Stimmen zu buhlen, so sah man doch Doms und Domñas von edelster Abkunft sich in flammender Rede oder leisem Flüstern für den einen oder anderen der Kandidaten einsetzen. Insbesondere Dom Ansvin Ferbras-de Braast war als Dom-Dampf-in-allem-Gassen zu beobachten, versuchte er doch, die mächtige Familia Streitzig für seinen Oheim, Dom Alrik, zu gewinnen.

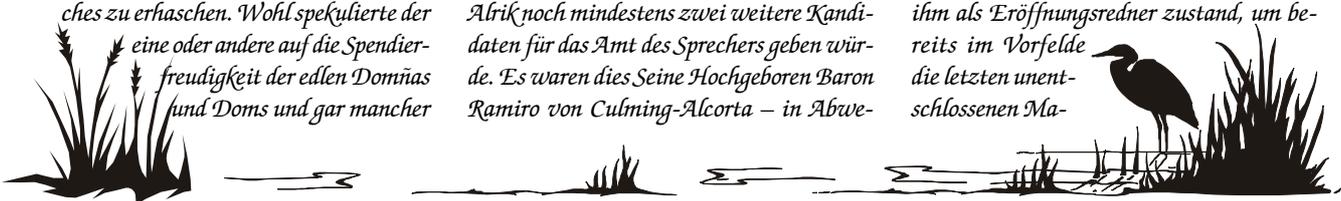
Als schließlich nach Tagen der geheimen Besprechungen (und sicherlich auch Versprechungen) die Magnaten sich zur Wahl versammelten, stand fest, daß es nebst Dom Alrik noch mindestens zwei weitere Kandidaten für das Amt des Sprechers geben würde. Es waren dies Seine Hochgeboren Baron Ramiro von Culming-Alcorta – in Abwe-

senheit nominiert von den Magnaten der Culminger Liga – und Seine Wohlgeboren Junker Gajad von Falkenflug. Daß die Culminger Liga mit Dom Ramiro einen eigenen Kandidaten stellen würde, galt vielen bereits zuvor als sicher. Die Liga, in der sich viele Magnaten der Südpforte zusammengeschlossen haben, gilt als neuer Machtfaktor in der almadanischen Politik und es war voraussehbar, daß sich die Liga über den ehrenhaften Kampf gegen die novadischen Besatzer hinaus auch anderen Bereichen der almadanischen Politik zuwenden würde.

Die Versammlung selbst fand – wie üblich – unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Allein den Einmarsch der Magnaten und die traditionelle Eröffnungsrede konnte unser Correspondent Malin Puniensis verfolgen,

bevor man ihn höflich bat, den Raum zu verlassen. Einige Zeit dauerte es, bis alle Magnaten ihren Platz eingenommen hatten; wie üblich waren die langen Bänke (nach Almadaner Landrechtsbrauch fünfeinhalb an der Zahl) zu einem Sechseck aufgestellt. Dann erklärte Dom Alrik die Versammlung

für eröffnet. Zur Freude der meisten Anwesenden hatte Dom Alrik den wichtigen Tagesordnungspunkt der Sprecherwahl nach vorne verlegt, so daß ein Großteil der Anwesenden guter Dinge war, sich die nachfolgenden Tagespunkte ersparen zu können. Der sonst recht behäbige und wenig aufwühlend redende Dom Alrik setzte alsdann zu einer mitreißenden Eröffnungsrede an und nutzte die Gelegenheit, eine Bilanz der vergangenen zwei Jahre zu ziehen. Geschickt und doch zunehmend unverhohlen verband der Sprecher seinen Bericht mit einer ergreifenden Rede in eigener Sache und gar mancher Anhänger der anderen Kandidaten wurde unruhig und gar ärgerlich, denn der gute Dom Alrik nutzte die lange Redezeit, die ihm als Eröffnungsredner zustand, um bereits im Vorfeld die letzten unentschlusenen Ma-





gnaten auf seine Seite zu ziehen. Mehr als dreißig Minuten sprach er, wohingegen ihm als einfachem Kandidaten nur fünf Minuten gewährt worden wären. Tatsächlich war die Rede gut gehalten („erstaunlich gut und sicher“, wie ein Gast meinte) und dem Braaster vortrefflich auf den Leib geschrieben. Und als der amtierende Sprecher zum Ende seiner Rede sein Amt offiziell niederlegte und die Anwesenden erneut um ihr Vertrauen bat, brandete tosender Beifall auf und es wurde offenbar, daß die Freunde Dom Alriks in der Überzahl waren. Als Dom Alrik seinen Platz unter den Magnaten einnahm, kamen gar mancher der Domnias und Doms auf ihn zu, um ihm zu seiner „wundervollen Rede“ zu gratulieren. Als schließlich auch die Gattin des Kronverwesers Domnia Yanis von Nordhain-Rabenmund sich erhob, um dem Braaster huldvoll die Hand zu reichen, verneigte sich dieser tief und ehrfürchtig, und die Zuschauer auf der Balustrade waren sich einig, daß diese Wahl ein glückliches Ende für den Braaster nehmen würde.

Schließlich wurde die Balustrade geräumt und die Kür und Wahl der Kandidaten vollzog sich hinter verschlossenen Türen. Die versammelten Honoratioren und Berichterstatter warteten geduldig in der großen Vorhalle. Immer wieder waren laute Rufe aus dem Inneren der Kanzlei zu hören. Gar mancher Streit und Zank war noch zu vernehmen und ein Gast aus Gareth zeigte sich sichtlich erstaunt, über das almadanische Temperament. Nach gut einer Stunde öffneten sich die großen Türen und eine Vielzahl der Adligen stürmte nach draußen und zu den bereitstehenden Pokalen und Karaffen voll Wein und den Tableaus mit Gebäck.

„Bis zur Auszählung aller Stimmzettel wird es wohl noch dauern“, meinte da Dom Sumudan von Flogglond und ergänzte, „Sicherlich wird gleich noch das übliche Gezänk über die Stimmengewichtung einsetzen.“ Tatsächlich dauerte es nicht lange und hitzige Debatten waren aus allen Ecken und Enden der Vorhalle zu hören.

„Ich sage Euch, der Almadaner Landrechtsbrauch besagt schon immer, daß die Stimme eines Junkers doppelt zählt“, ereiferte sich ein alter Dom aus dem südlichen Jaquirtal. „Zeigt mir diesen Passus und ich will Euch glauben, aber solange bleibe ich dabei, es gilt ein Magnat

eine Stimme.“, zischte eine junge Domnia da zurück. „Vier Stimmen!“ , war woanders zu hören und von weither die Antwort: „Bei den Zwölfen, es sind drei!“

Schnell wurde da schließlich der Ruf nach den Rechtsgelehrten laut und eine große Menschentraube bildete sich alsbald um die Magister des Rechts, die aus der Tiefenbrunner Schule der Juristerei herbeigeeilt waren.

„Es ist eine Schande. Warum ist in all den Jahrhunderten niemand auf die Idee gekommen, den Landrechtsbrauch aufzuschreiben und zu codifizieren?“, sagte da ein vorwärtiger Rechtsscholar worauf er von seinem Magister arg gerüffelt wurde: „Es ist das Recht der Jugend, Fragen zu stellen, aber sie sollten nicht so töricht und dumm wie die deine sein. Der Landrechtsbrauch ist viel zu erhaben und komplex, um ihn in schnöde und einfache Worte zu fassen.“

„Seien wir ehrlich, wem sein Kopf lieb ist, der läßt lieber die Finger davon. Nichts versetzt den Almadaner so in Rage, wie ein Zank um die Regeln des Landrechtsbrauchs“, merkte da ein Auswärtiger spöttisch an und wurde dafür prompt vor die Tür gesetzt.

Lange noch flogen Argumente, Präzedenzfälle, Umkehr- und Erst-Recht-Schlüsse wie Armbrustbolzen durch die Luft, doch endlich schien man sich auf eine verbindliche Auslegung geeinigt zu haben. Überflüssig zu erwähnen, daß die Stimmverteilung (oder Gewichtung wie manche beharrten) derart kompliziert und schwierig sich gestaltete, daß man den geneigten Leser nur auf einen Besuch im juristischen Lehrinstitut in Punin-Tiefbrunn verweisen kann. Konnte unser Correspondent am Ende doch gut zwei Dutzend Ausnahmen von der Regel verzeichnen, welche allesamt aus „altem Recht“ und „guter Tradition“ abgeleitet wurden. Zu guter letzt fanden sich dann aber alle hohen Doms und Domnias wieder im großen Versammlungsraum der Kanzlei ein und die Zuschauer und Beobachter nahmen ihre Plätze auf der Balustrade ein. Dom Thorom, Sohn des Thorgasch, als – mutmaßlich – ältester der stimmberechtigten Magnaten übernahm es nun, das Ergebnis der Wahl zu verkünden. „Im Namen der hohen Landstände des Königreichs Almada, gebe ich bekannt: Es sind 63 gültige Stimmen gezählt worden. Die Stimmen eines Junkers waren ungültig und ein Baron enthielt sich seiner Stimmen. Auf Dom Alrik entfielen: 41 Stimmen, auf Dom Ramiro entfielen 18

Stimmen, auf Dom Praiodar von Streitzig, obwohl dieser sich eigentlich nicht zur Wahl stellte, zwei Stimmen und auf Dom Gajad von Falkenflug ebenfalls zwei Stimmen. Mithin ist ein zweiter Wahlgang nicht vonnöten. Ich frage nun Dom Alrik, wollt ihr die Wahl annehmen.“

„Ja, das will ich“, rief da Dom Alrik und Beifall und Hurrarufe brandeten auf. Als erste schritt die Gattin des Kronverwesers, Baronin Yanis von Nordhain-Rabenmund zu Dom Alrik und gratulierte ihm zur Wahl, andere schlossen sich ihr alsbald an, und so war es schnell ein rechtes Durcheinander drunten im Saale. Ein Bote wurde auf den Weg zum Palast geschickt, um dem Kronverweser das Ergebnis der Wahl mitzuteilen und die ersten Doms und Domnias machten sich bereits auf den Weg in die nahen Weinstuben, um den Wahlausgang – ob nun freudig oder traurig – mit einem Becher Jaquirtaler zu begießen.

Schließlich war es uns noch möglich, Dom Alrik für eine kurze Grußbotschaft an die Leser des Jaquirblicks zu gewinnen: „Der Jaquirblick ist ein Quell almadanischer Tradition und Folklore. Selbst für mich, der ich in meinem Leben viele Reisen unternommen habe und ganz Almada mit eigenen Augen kenne, ist es immer wieder spannend und interessant, die Berichte des Jaquirblicks aus allen Teilen unseres Königreiches zu lesen. Es ist gut, daß Almada eine eigene Gazette hat.“ Und auf seinen Wahlsieg angesprochen sagte der Baron: „Der Wahlsieg erfüllt mich mit großer Freude, ich danke allen, die mich unterstützt haben. Jetzt muß es aber unsere vordringlichste Aufgabe sein, unsere gefangenen Brüder aus der Hand der Besatzer zu befreien. Meine Gedanken gelten in dieser Stunde ihnen.“

1. Der Haffthier Baron weigert sich zwar strikt, über sein Alter zu reden und gibt es selbst gern mit „zu jung zum Heiraten“ an, gleichwohl hätte es bei Weigerung des Barons, als „Ältester“ zu fungieren, wohl eine erneute Debatte gegeben, so daß man sicherlich weitere Tage im teuren Punin hätte verbringen müssen – Grund genug für den bekannt sparsamen Dom, in dieser Sache einzulenken.

Malin Punienis

